

## Analyse

# Die Nabucco-Erdgaspipeline und die Europäer

Von Kirsten Westphal, Berlin

Der Zeitpunkt der Konferenz, um das Projekt der Nabucco-Pipeline voranzutreiben, hätte günstiger kaum sein können. So kurz nach dem russisch-ukrainischen Gasstreit und den harten Folgen für die südeuropäischen Länder konnte mit großer Unterstützung und Aufmerksamkeit gerechnet werden. Und tatsächlich war die Runde, die sich am 27. Januar 2009 in Budapest versammelte, illustre. Neben Vertretern der EU-Kommission, der Unternehmen und der Transitländer waren vor allem auch potentielle Gaslieferanten zugegen.

Die Nabucco-Pipeline soll die europäischen Gasmärkte an die Gasreserven des kaspischen Raums und Zentralasiens anbinden. Die Pipeline soll jährlich 31 Mrd. m<sup>3</sup> Erdgas über eine Länge von 3300 Kilometer transportieren. Die Route verläuft durch die Türkei, Bulgarien, Rumänien und Ungarn bis nach Österreich. Die Nabucco-Pipeline ist deswegen das zentrale Projekt des vierten (oder südlichen) Gaskorridors nach Europa.

Das Projekt hat nach dem russisch-ukrainischen Gasstreit nun vor allem auf symbolischer Ebene nochmals große Unterstützung durch die Europäische Union erfahren. Und in der Tat hat die Nabucco-Pipeline mittlerweile hohe Symbolkraft. Zum einen wird sie zum Testfall stilisiert dafür, wie ernst es der EU ist mit einer gemeinsamen Energiepolitik und einer größeren Diversifizierung, die aus der »großen Abhängigkeit von Russland führen kann«, so Vertreter aus Brüssel. Zum zweiten kann ihr Bau ein wichtiges Signal für Russland und die Ukraine sein, dass es die EU ernst meint und dass das rücksichtslose Verhalten des wichtigsten Lieferanten und mengenmäßig größten Transitlandes nach Europa Konsequenzen nach sich zieht. Und drittens zeigt es, ob Südosteuropa, das so stark von Gaslieferausfällen betroffen war, enger an die europäischen Gasnetze herangeführt werden kann. Perspektivisch gilt das auch für die Mitgliedsländer der Energiegemeinschaft, die die EU mit den Ländern des Balkans unterhält.

Außerdem würde die Pipeline einen doppelten Beitrag zur Diversifizierung leisten: Sie öffnet den Zugang zu neuen Gasquellen und sie nutzt eine neue Gasroute. Sicher, im Vergleich zum europäischen Gesamtverbrauch von knapp 500 Mrd. m<sup>3</sup> jährlich ist ihr Beitrag gering. Nabucco ist ein ers-

ter Schritt, um die kaspische Region für Europa zu erschließen.

Legt man die Annahme eines steigenden Erdgasbedarfs in der EU zugrunde, dann ist auch wegen der fallenden Produktion in der EU neben Nabucco noch Platz für das häufig als Konkurrenz bezeichnete Projekt der South Stream-Pipeline, das von Russland geplant wird. Beide Projekte kämpfen mit Finanzierungsfragen. Hier hat die EU diese Woche eine Anschubfinanzierung von 200 Millionen Euro für Nabucco ausgewiesen. Das Geld dient zur Absicherung günstigerer Anleihen und Kredite.

Alle Machbarkeitsstudien für Nabucco sind mittlerweile abgeschlossen. Der Beginn der ersten Bauphase ist für 2011 vorgesehen, sieben Jahre, nachdem sich erstmals ein Konsortium zusammengefunden hat und sechs Jahre, nachdem das Projekt EU Unterstützung über das Programm Transeuropäische Netze (TEN-E) bekommen hat. Bei aller verbalen Unterstützung der EU und der Mitgliedsländer: Die Realisierung der Pipeline unterliegt einem Firmenkonsortium, indem die österreichisch OMV Konsortialführer ist und dem neben den Gasfirmen der Transitländer auch die deutsche RWE angehört. Hier spielt das Unternehmenskalkül die entscheidende Rolle. Infrastrukturell macht das Projekt Sinn und politisch ist es gewollt. Die Hindernisse liegen vor allem im kommerziellen Bereich.

Russland hat mehrfach süffisant darauf hingewiesen: Der Pipeline fehlt das Gas. Bisher ist das aserbaidschanische Gasfeld Schach Deniz vorgesehen. Da Aserbaidschan aber auch noch Lieferverträge mit Russland hat und auch aus einem strategischen Kalkül heraus, demzufolge mehrere Quellen zur Sicherung der Versorgung beitragen, müssen weitere Quellen erschlossen werden. Auf der Konferenz in Budapest nun zeigte Aserbaidschan aber weiterhin die größte Unterstützung für das Projekt, der Irak immerhin präsentierte seine Zahlen und auch Gasexporteur Ägypten war anwesend. Die zentralen Spieler aber, Kasachstan und vor allem Turkmenistan, gaben sich sehr verhalten.

Mit einem Blick auf die Landkarte bietet sich vor allem Turkmenistan als Gaslieferant an. Das Land könnte nach einem unabhängigen Audit einer britischen Firma mit seinen Gasreserven zur Liga der drei reservenreichsten Länder Russland, Iran und Katar

aufschließen. Aber auch Kasachstan und Usbekistan könnten Gas beisteuern. In diesen Ländern hat sich aber der russische Erdgaskonzern Gazprom bereits einen großen Anteil der Gasproduktion über Staatsabkommen gesichert. China hat nachgelegt und baut bereits mit hohem Tempo eine Leitung in die zentralasiatische Region. Europa trifft also auf keine »tabula rasa«. Europäische Gasinteressen könnten zum Spielball zentralasiatischer Interessen werden, denen es letztlich um höhere Preise und bessere Konditionen mit Russland und China geht, die aber die eigentliche Geschäftsbasis mit den zwei großen Nachbarn nicht verschlechtert sehen möchten. Das trifft auch auf ein innenpolitisches Kalkül, denn die Europäer werden als »unangenehmere« Partner wahrgenommen, die zu innenpolitischen Reformen und auf einen klaren Rechtsrahmen drängen könnten.

Ein Fragezeichen bleibt auch hinter dem Iran, der über die zweitgrößten Reserven weltweit verfügt. Die weltpolitische Großwetterlage hat sich mit dem Präsidentenwechsel in den USA immerhin geändert, schon sind Gespräche mit dem Iran angekündigt. Dem Iran kommt eine wichtige Stellung zu, nicht nur als poten-

tieller Lieferant, sondern auch wegen der ungeklärten Statusfrage des Kaspischen Meeres. Schließlich müsste turkmenischen Gas durch das kaspische Meer transportiert werden, um die Nabucco-Pipeline zu füllen. Ein Transport als komprimiertes Erdgas oder gar Flüssiggas ist ökonomisch unrentabel. Eine transkaspiische Pipeline aber unterliege dem Hoheitsanspruch auch der anderen Anrainerstaaten. Damit sind der Probleme aber noch nicht genug.

Ein weiteres Problem stellen die Transitfragen dar. Bis die Pipeline am österreichischen »Gas-Hub« Baumgarten ankommt, verläuft sie durch vier Länder. Alle beteiligten Länder möchten neben ihrer Rolle als Transitland auch Gas aus der Pipeline beziehen. Vor allem aber möchte die Türkei ihr Land zum Gasumschlagplatz werden und eine Verteilerstation einrichten. Die Europäer sind dagegen. Die Türkei hat nach dem Gasstreit bereits gedroht, das Projekt mit den eigenen EU-Beitrittverhandlungen zu koppeln. Ärger scheint also weiter vorprogrammiert. Man ist in Budapest mit der Realisierung einen kleinen Schritt weitergekommen, aber etliche Fragen harren noch der Lösung.

#### *Über die Autorin*

Dr. Kirsten Westphal ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsgruppe Globale Fragen bei der Stiftung Wissenschaft und Politik.